

11. Plenum im Gespräch

Von FDJ-Versammlungen des Monats Januar



Journalisten:

Das Haushaltsbuch in der FDJ-Gruppe

Die Forderung, die an alle FDJ-Gruppen gestellt wurde, hieß: Das 11. Plenum in den Mitgliederversammlungen auswerfen. Nun kann man das ja auf sehr verschiedene Art und Weise tun und das zeigten die Versammlungen an der Fakultät für Journalistik.

Besonders die Gruppen des 1. Studienjahres leiteten ihre Diskussionen mit kleinen Kurzreferaten zu den verschiedenen brennenden Problemen ein, die auf dem Plenum behandelt werden waren. Im Anschluß daran richteten die Freunde mit ihren Fragen raus. So wurde in der SG 2 sehr viel, und wie die Gruppenleitung einschätzte, auch sehr gut diskutiert, aber lange Zeit ausschließlich über Probleme des Studiums und seine Auswirkungen auf unsere Wirtschaft und Kultur. Zweifellos ist das sehr wichtig. Es geht aber nicht nur in der Wirtschaft um die höchste Effektivität, sondern auch beim Studium. Es galt also, die tiefgehenden veralgemeinernden Gedanken des Plenums auf unsere unmittelbare Arbeit in den Seminargruppen anzuwenden. Im wesentlichen fanden die Freunde in ihren Diskussionen auch dahin.

Das erste Studienjahr machte sich besonders im Zusammenhang mit dem „Offenen Brief“ an die Wita (Vgl. UZ 1/66, S. 3) Gedanken um die eigene Disziplin und nahm sich vor, die Seminararbeit der einzelnen Freunde zu überprüfen.

Um die eigenen Erfahrungen aus der Diskussion über das 11. Plenum

auch anderen zugänglich zu machen, gingen Freunde der SG 3 ins Jugendklubhaus „Arthur Hoffmann“. Regelmäßig werden dort von den Journalistikstudenten mit den Jugendlichen aus dem Wohngebiet Stötterstraße geführt. In der SG 3 gibt es auch schon Gedanken dazu, die Patenschaft über das Klubhaus zu übernehmen. Wenn die Gruppe aus dem Praktikum zurückkehrt, wird sie mit konkreteren Vorstellungen diese verantwortungsvolle Arbeit aufnehmen.

Im 2. Studienjahr gingen die Freunde etwas anders an ihre Mitgliederversammlung heran. Einzelprobleme des Plenums waren bereits vorher in den regelmäßigen wöchentlichen Argumentationen diskutiert worden. Jetzt ging es um die Stellung der Gruppe zum 11. Plenum und um die Verwirklichung der Hinweise zur Jugendpolitik. Während die SG 5 mit ihrer Versammlung gar nicht fertig wurde und die Diskussionen vertagen mußte, kamen die FDJler der SG 4 zu einem ersten Ergebnis. Nachdem die Leistungen der einzelnen durch den wissenschaftlichen Sekretär eingeschätzt worden waren, sagte jeder seine Meinung zu einem Problem des 11. Plenums und wie er es in der Gruppenarbeit lösen würde. So kam der Vorschlag, die Ökonomie der Zeit auch für die Freizeit anzuwenden, indem in Versammlungen nicht allgemein über theoretische Probleme, zum Beispiel die Stellung zur Partei, diskutiert werden, sondern daß konkrete Anlässe in der Gruppe oder die Diskussion über ein Buch in diesem

Falle bietet sich Simponowa „Man wird nicht als Soldat geboren“ an den Ausgangspunkt bilden. Auf diese Weise könnten die Gruppenversammlungen viel interessanter und lebensnäher gestaltet werden.

Und wenig später kam der Vorschlag, ähnlich wie in der Industrie, ein Haushaltsbuch der FDJ-Gruppe einzuführen. Beginnen wollen die Freunde bei der Studienarbeit. Der wissenschaftliche Sekretär führt das Buch. Er hält alle Einzelleistungen und Einschätzungen fest, er kümmert sich um Prüfungstermine und macht der Gruppe den Vorschlag, auf welche Weise mit der Prüfungsvorbereitung begonnen werden könnte. Bestimmte Zielstellungen werden termingebunden beschlossen. Auf dieser Grundlage beginnen dann die Studiengruppen mit ihrer Arbeit. Von Zeit zu Zeit wird überprüft, ob die Absicht auch mit der Wirkung übereinstimmt.

So weiß jeder zu jeder Zeit, was er zu tun hat, wo er steht und was er verbessern muß.

Sicher wäre es gut, wenn sich alle Freunde überlegen, auf welche Weise sie in ihrer Gruppe ein solches Haushaltsbuch führen könnten. Es müßte auch eine Möglichkeit gefunden werden, die gesellschaftliche Arbeit dort mit einzubeziehen.

Bis jetzt sind das zwar alles nur Anfänge, aber sie sind der Beweis, daß das 11. Plenum nicht nur gelesen, sondern verstanden und angewendet wird. Und darauf kommt es doch wohl an.

Jutta Hübner

Veterinärmediziner:

Ein Schritt vorwärts

Er sei mit dem Verlauf dieser FDJ-Versammlung sehr zufrieden, meinte FDJ-Sekretär Siegfried Graebler auf der Veranstaltung der Veterinärmediziner, 4. Studienjahr, in seinem Schlußwort. An Stelle organisatorischer Angelegenheiten des Studienablaufes, die bisher nur allzoft das Hauptthema der Studienjahresversammlung ausmachten, habe die FDJ-Gruppe der Veterinärmediziner ihrer Bestimmung als politischer Organisation Ehre gemacht.

Daß das 11. Plenum auch für die Veterinärmediziner Antriebs zu Diskussionen über politisch-ideologische Probleme bedeutet, war eigentlich gar nicht anders zu erwarten. Seien es die Darlegungen der Jugendfreunde Griebner und Escher zur Aggressivität des westdeutschen Militarismus, zu ökonomischen Fragen oder zur Jugendpolitik, seien es die

Anführungen des Vertreters des Lehrkörpers, Dr. Schlegel, zu Problemen unseres nationalen Kampfes, seien es die Diskussionsbeiträge etlicher Freunde, die den Handelsvertrag mit der Sowjetunion begrüßten und das Westfersehen und -hören als unwürdig empfanden – alles verriet Interesse an politischem Meinungsstreit und das Bemühen, einen festen Klassenstandpunkt zu beziehen. Die Freunde haben gründlich nachgedacht und diskutiert.

Lebhaft wurde es im Hörsaal, als zur Debatte stand, ob jeder bereit ist, nötigenfalls sein Studium zu unterbrechen und zur Armee zu gehen. „Im Ernstfall gehen wir sowieso, mit oder ohne schriftliche Erklärung“, sagte ein Freund. „Ich habe meinen Eid als Reservist geleistet. Ich finde es irgendwie bestänmend, ein schon gegebenes Be-

kenntnis zu einer Ehrenpflicht noch einmal schriftlich zu geben“, meinte ein anderer. Ihnen wurde entgegengehalten: Der westdeutsche Militarismus ist aggressiver geworden. Es ist wichtig zu wissen, daß man sich auf die Studenten, hundertprozentig verlassen kann. Die Erkenntnis der Richtigkeit dieser Forderung veranlaßt schließlich alle Veterinärmedizinstudenten, ihre Bereitschaft schriftlich zu erklären.

Im Anschluß an die Versammlung meinten die Veterinärmediziner, daß das gründliche Studium der Materialien des 11. Plenums das politisch-ideologische Niveau dieser FDJ-Veranstaltung bestimmt habe. Beim nächsten Mal werden sie jedoch mehr Argumente als den Gruppen diskutieren. So werden sie nicht beim ersten Schritt zu hervorragenden FDJ-Versammlungen stehenbleiben.

K.P.

Lehrer:

Bei klarem Ziel noch besser

Dem Verlauf der Versammlung der Gruppe 1/2, Deutsch-Französisch, merkte man an, daß hier eine Gruppenleitung ist, die auf die gesamte Erziehungsarbeit der Gruppe Einfluß nimmt. Ich erinnere mich in dieser Versammlung an ein Gespräch, das ich ungefähr im November mit dem Gruppenleiter Jugendfreund Hohenwald hatte. Damals klang er noch darüber, daß sie in der FDJ-Arbeit nicht so recht vorankämen. Die Versammlung im Januar zeigte die Fortschritte in dieser Gruppe. Die Diskussion war sehr lebhaft – trotz der Anwesenheit einiger Gäste (Kollegin Weintritt, Betreuerin der Gruppe, und Werner Hannig, Erster Sekretär der FDJ-Kreisleitung). Die Freunde warfen ihre Fragen auf und versuchten, eine Klärung herbeizuführen. Zum Beispiel: Wie ist es zu verstehen, daß die gesellschaftliche Entwicklung immer schwieriger zu überschauen sei, während sich doch die Widersprüche verringerten?

Von der Debatte über Probleme der Kulturpolitik, über die Freiheit des Künstlers und die Notwendigkeit für den Künstler, Partei zu ergreifen, kam das Gespräch zur Parteilichkeit jedes einzelnen Studenten, seiner Verpflichtung zur Bereitschaft, unsere Republik vor eventuellen Angriffen zu schützen. Dabei stellten die Mädchen der Gruppe (sie sind in der überwiegenden Mehrzahl die Frauen, warum die DRK-Ausbildung so schleppend vorangeht, wenn man die Bereitschaft zur Verteidigung der Heimat verlangt – und die ist auch bei den Mädchen der Gruppe 1/2 vorhanden – dann ist es doch wohl wichtig, eine konsequente DRK-Ausbildung durchzuführen.

Im großen und ganzen war diese Versammlung für die Gruppe ein Gewinn. Eine gute Methode bei der Durchführung von Versammlungen ist es in dieser Gruppe, daß sich die

Freunde in der Gesprächsleitung abwechseln, d. h. im Januar half der Jugendfreund Niebel die Versammlungsleitung, beim nächsten Mal wird es jemand anders sein. Auf diese Weise sind alle in die Arbeit der Gruppe einbezogen. Außerdem erlangen die zukünftigen Lehrer dabei eine gewisse Sicherheit in der Gesprächsführung.

Es soll jedoch nicht verschwiegen werden, daß die Versammlung bei einer klareren Zielstellung noch besser hätte sein können. Die Zielstellung der Kreisleitung war der Gruppenleitung nicht bekannt, auch von der Grundorganisation wurde nicht nach dem zentralen Thema angeleitet.

(Übrigens brachte die UZ in ihrer Ausgabe 3, S. 3, einen Beitrag zur Vorbereitung der FDJ-Versammlungen im Januar, in der diese Zielstellung klar genannt wurde.)

G. Matbow

Passives „Hinnehmen“ nützt der Partei nichts

Die erste Hälfte der FDJ-Versammlung der Gruppe 20, 2. Studienjahr der Medizinischen Fakultät, erinnerte lebhaft an einen Nachhilfe-Schnellkursus in Sachen 11. Plenum. Einer (der FDJ-Sekretär Genter Müller) las die wichtigsten Passagen vor, die anderen hörten zu. Nach der Vorlesung wurde diskutiert, am liebsten und heftigsten über Probleme der Kunst und Literatur, weil einer die Literatur zu seinem Spezialgebiet erkoren hatte.

Aber da man schwerlich über Probleme des 11. Plenums diskutieren kann, ohne daß das Gespräch auf die führende Rolle der Partei kommt, entsprach die Versammlung stockenweise dem Thema, das von der FDJ-Leitung vorgegeben war: „Die Rolle der SED und die Verantwortung jedes einzelnen bei der Erfüllung der nationalen Mission der DDR.“

Ein Problem, das auf dieser Versammlung zur Debatte stand, sei hier genannt. Meinte Uta Buchholz: Wir nehmen das 11. Plenum hin. (?) Dann sagt man uns vielleicht in zwei Jahren, dieses oder jenes vom 11. Plenum entspricht nicht mehr unseren Auffassungen und Aufgaben. Trotzdem verlangt man heute von uns, wir sollten uns vorbehaltlos zum 11. Plenum, also zur Politik der Partei, bekennen.

Zweifel an der Kontinuität unserer – von der Partei geleiteten – Entwicklung, Forderung nach weniger Aufsehen um unsere gesellschaftlichen Ziele (da man ja nie wissen konnte, ob nicht eines Tages dieses oder jenes bereits geschoben werden müsse) – diese Gedanken klangen dabei an.

Eines vorweg: Niemand verlangt, niemand wünscht ein „Hinnehmen“, ein dahingehobenes passives Bekennen, sondern Verständnis. Verständnis kommt von Verstehen, und wenn man etwas verstehen will, so muß man es studieren. Konkret: Echtes Verständnis der Parteilichkeit kommt nur dann zustande, wenn man die Erfahrungen, Aufgaben und Methoden der Partei der Arbeiterklasse kennt. Aus der notwendig folgenden Erkenntnis des revolutionären, humanistischen und wissenschaftlichen Charakters resultiert das aktive Bekennen zur Politik dieser Partei.

Wir wollen hier und heute nicht über einige revidierte – da von der gesellschaftlichen Entwicklung überholte – Auffassungen sprechen. Aber einen sollte man sich auch in der Gruppe 20 noch einmal durch den Kopf gehen lassen!

Ein Arzt arbeitet beispielsweise nach einer bekannten, bewährten Heilmethode. Die Wissenschaft entwickelt sich weiter, neue Methoden, bessere, werden gefunden. Der Arzt aber bleibt aus Lieber Gewohnheit oder um nicht der Unkontinuität beschuldigt zu werden, beim alten. Verdient dieser Arzt unbegrenztes Vertrauen?

Zugegeben, jedes Beispiel hinkt. Wenn sich aber die Partei hohe Ziele stellt, die nach wissenschaftlicher Voraussicht erreichbar sind, wenn sie nach der Situation entsprechenden Methoden vorgeht, wenn die Entwicklung zeigt, daß neue, bessere Methoden notwendig und möglich sind, soll sie an alten Methoden festhalten, um nicht in den Ruf zu verfallen, unkontinuitärlieh zu arbeiten?

Nicht der, der dogmatisch an Vergangenen festhält, verdient vorbehaltloses Vertrauen. Gerade die Gewißheit, daß die Partei befähigt ist, die Perspektive vorausschauend zu planen, die gegebene Situation wissenschaftlich zu analysieren, gegenstrebende Methoden anzuwenden (und darauf gründet sich die Kontinuität), ist Grundlage für die vorbehaltlose Anerkennung ihrer Politik. (Siehe auch Seite 3 dieser Ausgabe.) Und – das sei uns ersäht, hier zu sagen – wenn die FDJ-Gruppe 20 die Materialien des 11. Plenums gründlich studiert hätte, wäre sie damit anstoßen, daß die hier fixierten Ziele und Aufgaben nicht auf Wunschtäumen basieren, sondern auf exakten Berechnungen. Wer – wie es auch die Studenten der Gruppe 20 von sich behaupten – den Sozialismus bedingungslos befürwortet, der muß zwangsläufig auch den Kampf für den Sozialismus bedingungslos befürworten und unterstützen. Und letzteres kann man nicht durch bloßes Bogutachten, sondern vor allem durch aktive Teilnahme, Teilnahme ist es z. B. auch, wenn die Medizinstudenten ihren Praktikumsauftrag ernst nehmen, in den Kliniken und Instituten nach Möglichkeiten für die Einführung der Fünf-Tage-Woche zu fragen, selbst Vorschläge zu machen und hier – am konkreten Objekt – von ihrem Recht der Kritik Gebrauch machen.

Als dieser Praktikumsauftrag bekanntgegeben wurde, gab es Gegenstimmen. Man könne für die Einführung der Fünf-Tage-Woche in einer bestimmten Klinik weder Vorschläge machen noch Kritik üben. Dazu bräufte man einen genaueren Überblick über die Bedingungen dieser Klinik!

Nun erwartet man von den Studenten kein soziales detailliertes Maßnahmenplan, sondern einfach das Bemühen, sich mit Aufgaben eines staatlichen Leiters vertraut zu machen. Dieser Praktikumsauftrag erfordert also keine wissenschaftlichen Analysen und gründliche ökonomisch-technische Berechnungen.

Aber da schon die richtige Forderung erhoben wird, sich gründlich und umfassend zu informieren, ehe man kritisiert, so gilt das doch wohl in allererster Linie für die Haltung zur Politik der Partei.

M.M.